

Zum Problem der Vorwegnahme

Autor(en): **Kleinert, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **22 (1949-1950)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ordneten Staate leben, dass sich unsere Einrichtungen im allgemeinen bewährt haben, und dass wir das Glück des konfessionellen Friedens geniessen. Daran hat unsere Schule wesentlichen Anteil. Wenn wir trotzdem unsere kritische Stimme erheben, dann geschieht es aus Gründen der Wachsamkeit und um der Verteidigung unseres Glaubensgutes willen. Nichts bewährt sich von selbst, und geistiger Besitz kann verloren gehen, wenn sich die Kräfte nicht regen und erneuern. Es ist daher unsere Pflicht, unserem Glauben und unserer Ueberzeugung Nachachtung zu verschaffen, uns zum Worte zu melden und unsere Ansprüche als Christen geltend zu machen. Wenn ich in meinen Darlegungen den Hauptakzent auf die Existenzberechtigung der *freien* und die Notwendigkeit der *christlichen* Schule gelegt habe, dann geschah dies in aufrichtiger Sorge um ihre Anerkennung und um ein Gegengewicht zu schaffen gegen alle jene Ansichten und Meinungen, die in diesen freien Bildungsstätten nur unliebsame und im Grunde unerwünschte Anhängsel der neutralen Staatsschule sehen. In Wirklichkeit aber sind jene weltanschaulich gerichteten Schulen eines wahren

demokratischen Staates würdiger, und sie sind in hohem Masse berufen, Kulturträger eines Volkes zu sein.

Es kommt deshalb auch nicht von ungefähr, dass sie immer dann heftigen Angriffen ausgesetzt sind, wenn destruktive Kräfte die Grundlage der Kultur bedrohen. Die Schule war und ist immer ein Gradmesser der Kultur gewesen. Je höher das kulturelle Niveau eines Volkes, desto freier die Schule. Wo diese unterdrückt und ihre Existenz verunmöglicht wird, da ist man auf dem besten Weg zum totalen Staat, wo es keine wahre Kultur mehr gibt.

Wie immer wir uns daher zu den Problemen des öffentlichen und privaten Bildungswesens einstellen mögen: Als gläubige Christen sind wir am Bestand aller freien Schulen aufs Höchste interessiert und unterstützen alle Bestrebungen und Einrichtungen, die es uns ermöglichen, unsere Kinder einer christlichen Schule anzuvertrauen; denn sie allein schafft mit der Familie zusammen die Voraussetzung, um den göttlichen Auftrag erfüllen zu können, nämlich, die von Natur aus christliche Seele zu Christus hinzuführen.

Zum Problem der Vorwegnahme

Von Seminarvorsteher Dr. H. Kleinert, Bern

Ein Vergleich zwischen den heutigen Lehrplänen und denen, die vor dem 1. Weltkrieg Geltung besaßen, zeigt deutlich das Bestreben, die Menge des Stoffes zugunsten der Vertiefung einzuschränken. Wenn auch in der Praxis des Schulehaltens auf wohl allen Stufen der methodische Grundsatz weitmöglichsten Stoffabbaues nicht restlos durchgeführt wird, hat sich doch die Erkenntnis, mit ihm einer richtigen Schulreform nahe zu kommen, mit Ausnahme bei unverbesserlichen Stoffanatikern, überall durchgesetzt. Die Stoffeinschränkung hatte jedoch eine Begleiterscheinung — ohne dabei einzige Ursache zu sein — die sich in vielen Schulen für den Unterricht, für die geistige und seelische Entwicklung des Kindes und der studierenden Jugend aber auch für den einzelnen Schultypus innerhalb des gesamten Schulwesens nachteilig auswirkt. Für den geistigen Bezirk bezeichnet man diesen mehr oder weniger deutlich zutage tretenden Misstand etwa als *Vorwegnahme*, die Psychologie kennt ihn unter dem Begriff der *Verfrühung*.

In Erscheinung tritt die Vorwegnahme ganz einfach dadurch, dass z. B. der Kindergarten der Elementarstufe der Primarschule gewisse Unterrichtsstoffe vorwegnimmt, die Primarschule — besonders die den Eintritt in die Sekundar- oder Bezirksschule vorbereitende Klasse — behandelt Dinge, die zum

Stoffgebiet der unteren Mittelschule gehören usw. Diese schon oft festgestellte und gerügte Tatsache birgt zunächst für das Kind Gefahren, die nicht unterschätzt werden dürfen. Die grösste unter ihnen ist die bereits angeführte der Verfrühung.

Die Entwicklung eines menschlichen Individuums wird von den sich um sie bemühenden Wissenschaften, der Anthropologie und Psychologie in die Stufen der Kindheit, des Schulalters und des Reifealters eingeteilt und ungefähr mit den 2. bis 5., 7. bis 12. und 14. bis 19. Altersjahren abgegrenzt. Man spricht dabei von den Hauptstufen der Entwicklung, vor denen sich die Säuglingszeit befindet und zwischen die sich das Trotzalter und die Vorpubertät einschieben.¹⁾ Eine scharfe und allgemeingültige Abgrenzung der verschiedenen Entwicklungsstufen gelingt jedoch nicht, indem die Entwicklung jedes einzelnen Individuums verschieden verläuft. Die oben angegebene Einteilung in Hauptstufen und Uebergänge hat daher höchstens richtungweisenden Sinn.

Jede Entwicklungsstufe ist charakterisiert durch bestimmte physiologische und psychologische Tatsachen, durch Interessen, die neu auftreten und wieder verschwinden und einem ganz bestimmten Ver-

¹⁾ Verschiedene Autoren begrenzen die verschiedenen Entwicklungsstufen verschieden (E. Claparède; O. Tumlirz; O. Kroh; E. Neumann u. a.).

halten der Umwelt gegenüber. Es ist selbstverständlich, dass sowohl die Erziehung wie auch der Unterricht auf all dies Rücksicht zu nehmen haben. Wenn den Entwicklungsstufen in körperlicher und geistiger Hinsicht nicht Rechnung getragen wird, entstehen Schädigungen, deren eine durch den Begriff der pädagogischen Verfrühung bezeichnet wird. Sie führt vor allem zu der sog. *künstlichen Frühreife*, die für den heranwachsenden Menschen und seine Entwicklung sich wohl in jedem Falle als gefährlich erweist und sich in den ersten Entwicklungsstufen durch unkindliches Benehmen, altkluges Wesen, später durch Blasiertheit, Besserwissen und Ueberheblichkeit charakterisiert.

Allgemeingültige Angaben über Beginn und Ende der verschiedenen Entwicklungsstufen können besonders deswegen nicht gegeben werden, weil sie auch von der Rassenzugehörigkeit abhängig sind. Die Kinder orientalischer Völker zeigen in der Regel eine gegenüber z. B. Schweizerkindern wesentlich raschere Entwicklung. Im weiteren sei auf die Unterschiede im Entwicklungstempo zwischen Kindern, die in der Grosstadt aufwachsen und solchen entlegener Gegenden (Bergtäler) hingewiesen. Hier kann von einer natürlichen Frühreife gesprochen werden. Auch Einzelkinder und besonders Begabte zeigen oft natürliche Frühreife, die wie die rassebedingte Frühreife nicht selten von raschem und vorzeitigem Altern gefolgt wird.

Die eingangs erwähnte Vorwegnahme steht mit der Verfrühung in unmittelbarem Zusammenhang, indem sie das Kind durch den Unterricht veranlasst, sich mit Stoffen, geistigen und eventuell auch manuellen Funktionen zu beschäftigen, denen seine Entwicklung noch nicht gewachsen ist. Zwar erleidet dadurch der einzelne Schüler in der Regel keine wesentliche psychische oder körperliche Schädigung. Im Einzelfalle aber begegnet man nicht selten Kindern, die dem Unterricht einer unteren oder oberen Mittelschule im als normal geltenden Alter nicht zu folgen vermögen und die später die gleichen Anforderungen spielend bewältigen. Das Problem des «langsamen Schülers» (und Studenten!) stellt besonders die höhere Mittelschule immer wieder vor nicht leicht zu lösende Fragen. Ebenso schlimm wie die sich bei Einzelnen als typische Verfrühung auswirkende Vorwegnahme sind deren Folgen für das *gesamte Schulwesen*. Ihre Erscheinungen wurden bereits angedeutet: jede Schulstufe nimmt der ihr folgenden etwas vorweg, so dass sich langsam aber sicher und auch immer deutlicher eine durch den ganzen Aufbau der Schule bemerkbar werdende Verschiebung in den gestellten Anforderungen im Sinne der Erschwerung zeigt. Es sei dabei ohne weiteres zugegeben, dass die Schule damit einem ganz allgemeinen Zug der Zeit folgt, der durch die auf wohl allen Gebieten des Handels, der Industrie, des Ge-

werbes und der Wissenschaft festzustellende Entwicklung, höhere, genauere, bessere Ergebnisse hervorzubringen, bedingt sein mag. Gerade hier aber liegt ein Trugschluss, wenn all diese Gebiete des Erwerbslebens (im weitesten Sinne des Wortes) glauben, ihre Forderung nach quantitativ und qualitativ gesteigerter Leistung müsse schon durch die Schule im selben Sinne vorbereitet und von ihr mitgemacht werden. Solches widerspricht der natürlichen Entwicklung des Kindes, die sich durch keine Einwirkung beschleunigen lässt. Künstlich vorgetriebene Leistungen rächen sich vielmehr früher oder später an dem, der sie hervorbringen sollte.

An dieser Entwicklung mitbeteiligt sind aber noch andere Faktoren, die eng mit pädagogisch-methodischen Bestrebungen einer besonders nach dem 1. Weltkrieg einsetzenden ständig neuen Ideen aufgeschlossenen Schulreform verknüpft sind. Man brach — mit Recht — mit alten Unterrichtsmethoden und alten Lehrplänen und rückte entschieden von jenem Standpunkte ab, welcher der Schule als Hauptaufgabe das Lesen, Schreiben, Rechnen zuwies. Im Bestreben, dem Kinde im Unterricht möglichst viel Neues, Interessantes, unmittelbar aus dem täglichen Leben Geschöpftes zu bieten, verlor man nicht selten den Blick für das *Mögliche*, gelegentlich aber auch den für das *Zentrale* und *Wesentliche*. Der Standpunkt des der Entwicklung des Kindes und des jungen Menschen adäquaten Unterrichts wird verlassen zugunsten einer vermeintlich besseren, zeitgemässeren, lebensnaheren Bildung. Damit rückt das Problem der Verfrühung für das gesamte Bildungsproblem mehr und mehr in den Mittelpunkt und nötigt zur Ueberprüfung der Ziele und Aufgaben der einzelnen Schulstufen und Schultypen.

Dazu kommt, dass die meisten Schulen an effektiver Schulzeit (Stundenanzahl, Zahl der Schulwochen und Lektionsdauer) gegenüber früher (vor 30 bis 40 Jahren) abgebaut haben, und doch greifen sie oft zu Stoffen, die einst der nächsthöheren Stufe (Klasse) vorbehalten waren. Man treibt in der Sekundarschule recht wenig Grammatik (Mutterspracheunterricht), liest dafür literarische Werke, angefangen bei grösseren Prosadichtungen bis zu den Dramen unserer Klassiker, pflegt intensiv ein vielleicht recht interessantes Sachrechnen und hat keine Zeit mehr, die eigentliche Rechenfertigkeit zu üben.

Im weitern ist anzuführen, dass einige Unterrichtsfächer durch die Fortschritte in der wissenschaftlichen Forschung eine nicht unerhebliche Ausdehnung in stofflicher Hinsicht erfahren haben (Geschichte, Naturwissenschaften), was sich besonders für den Unterricht an höheren Mittelschulen auswirkt.

Endlich muss darauf hingewiesen werden, dass besonders das Kind der grossen Ortschaften und Städte heute unter ganz anderen Umständen in seine Umwelt hineinwächst, als dies noch vor 30 Jahren der

Fall war. Technik und Verkehr schaffen eine Atmosphäre, in der ruhiges Verweilen recht oft unmöglich erscheinen lässt und nicht selten fast als Anachronismus empfunden, ja gescholten wird.

Wer all dies in diesem Zusammenhang nur fragmentarisch Hingeworfene überblickt und als *eine* Folge davon die Verfrühung erkennt, muss die Berechtigung der Forderung nach Besinnung anerkennen. Diese Besinnung kann sich nur beziehen auf die Bildungsziele der verschiedenen Schulen und damit auf die Bildung überhaupt. Die daraus sich ergebenden Schlüsse beschlagen die gesamte Organisation des Schulwesens und des Unterrichts im weitesten Sinne.

Bildung wird etwa als jene Funktionsweise des Geistes bezeichnet, die bestehen bleibt, wenn alles vergessen ist, wodurch sie erzeugt wurde. Diese Definition bezieht sich zweifellos in erster Linie auf die formale Seite der Bildung. So sehr die Schule diesem Ziele dienen soll, so hat sie sich doch ebenso um die materiale Komponente zu bemühen und diese besteht in einem bestimmten Mass an Kenntnissen und Fertigkeiten. Wenn aber das Wissen und Können nicht einfach nur angelernt, eine blosse Funktion des Gedächtnisses bleiben will, dann muss es das Merkmal der *Sicherheit* besitzen. Diese Sicherheit wiederum kann jedoch nur dann erreicht werden, wenn die Einzelheit der Kenntnis durch die Erkenntnis untermauert ist, wenn sie durch gründliche Arbeit, unablässige Wiederholung und Uebung zum soliden Besitz wird. So besehen erhält die volkstümliche Forderung des Lesens, Schreibens, Rechnens

einen Sinn, der auch der sich modern nennenden Schule keine Schande bereitet.

Vom Standpunkt der Methode aus führen zu dem so angedeuteten materialen Ziele der Schule das Einprägen, das Ueben, das Festhalten und damit das möglich werde die Verwirklichung der schon so oft erhobenen und nur selten erfüllten Forderung nach Stoffbeschränkung. Alles aber hat zu erfolgen in steter und strenger Berücksichtigung der Entwicklungsstufe des Schülers.

Die niedrigere Stufe einer Schule leistet der höheren Stufe einen denkbar schlechten Dienst, wenn sie ihr ein Stoffgebiet, die Vermittlung eines Denkprozesses vorwegnimmt, das vom Schüler nicht richtig erfasst wird und dem er sich nicht vollkommen gewachsen zeigt. Wie oft musste die höhere Stufe dann feststellen, dass es besser wäre, der Schüler hätte über dies und jenes überhaupt noch nichts als etwas vernommen, das er nicht ganz begriffen habe, weil er noch gar nicht in der Lage war, es zu begreifen. Dies gilt vor allem auch für jene Schulen, die ihre Schüler und Schülerinnen für die Ergreifung irgend eines praktischen Berufes vorzubereiten haben, also für die Primar- und Sekundarschulen. Hierin liegt ein Stück der Problematik der sog. Abschlussklassen, denen gerne die Aufgabe zugewiesen wird, «besser als bisher» auf die Berufslehre vorzubereiten. Dies allerdings führt auf ein anderes Gebiet, nämlich zum schon oft kritisierten Bestreben, der Schule stets neue Verpflichtungen aufzubürden, alles und jedes durch die Errichtung von Schulen erreichen zu wollen — mit einem Wort zur *Ver-schulung*.

Psychohygiene in der Schule

Bericht über die Frühjahrsversammlung der schweiz. Schulärztekommision vom 22. Mai 1949 in Solothurn

Von Dr. Ch. de Roche, Schularzt, Basel

I.

Im Rahmen der Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege tagten im Rathaus von Solothurn die haupt- und nebenamtlichen Schulärzte, um Referate über Psychohygiene in der Schule anzuhören. Auch die Gymnasial- und Seminardirektoren waren zu dieser Tagung eingeladen.

Unter dem Präsidium von Herrn Dr. O. Wild, Hauptschularzt in Basel, ergriff Herr Dr. med. Lucien Bovet, Leiter des office médico-pédagogique in Lausanne, das Wort zum Thema: *Welche Rolle spielt die Schule bei den seelischen Störungen der Schulkinder?* Dr. Bovet stellte einleitend fest, dass die Fälle sehr selten sind, in denen die Schule eine

Neurose oder eine schwere seelische Störung bei den Schulkindern hervorruft. Die Möglichkeit dazu ist jedoch nicht zu verneinen. Unter welchen Umständen verursacht denn die Schule direkt solche seelische Störungen? Da ist an erster Stelle zu nennen die Zeit der Einschulung, am Anfang der Schulzeit. Die Notwendigkeiten zur Anpassung an ein neues soziales Milieu werden oft schwer ertragen. Die Vorschriften der Schule erfüllen die Schulanfänger mit Angst. Es handelt sich meist um relativ zarte Kinder mit Zeichen der Schulunreife. Die Schule fordert eine Anstrengung zur Konzentration und zur Ausdauer, für die sie einfach noch nicht fähig sind, sie leiden an einer seelischen Gebrechlichkeit (*fragilité mentale*). Für sie ist die Verschiebung des Schuleintrittes